№ 50. Schlesische 1844.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 12. Dezember.

Bruderliebe.

Nimmer soll die Bruderliebe wanken,
Soll beharrlich, fest wie Eisen sein;
Soll stets frei in Worten und Gedanken
Sich des gegenseit'gen Glückes freun.

Nimmer soll der Neid den Bruder plagen
Wenn's dem Bruder sollte wohl ergehn;
Soll in frohen wie in trüben Tagen
Stets mit Liebe ihn nur gerne sehn.

Immer können wir nicht glücklich leben;
Regen folgt auf Sonnenschein,
Glück und Unglück, wechseln hier im Leben,
Wie der Mond mit seinem Silberschein.

Wo sich Brüder wahrhaft innig lieben,
Sich mit Freuden reichen stets die Hand;
Niemals sich mit Wort und That betrüben,
Da besteht das schöne feste Band,

Das auf diesen dunkeln Lebenswegen
Jedem Sturm des Schicksals trotzen kann.
O! da ruht des Himmels reinster Segen,
Und der Vater nimmt sich ihrer an.

Ja, den Vater meine ich dort oben,
Dessen Kinder wir hier alle sind;
Dessen Namen ehrfurchtsvoll wir loben,
Alle die hier wahre Brüder sind.

Denn der Gott, der selber ist die Liebe,
Legt die Liebe in unsre Brust.
Drum, o Mensch erhalte diese Triebe
Gegen deine Brüder stets mit Lust.

Der Majorats-Herr.

(Beschluß.)

Es war am Morgen des anderen Tages, als die Baronin de Larme, einen Brief in der Hand, in das Gemach ihrer Töchter trat. Diese hatten so eben in frohen Rückerinnerungen der Scene des gestrigen Abends, und des interessanten jungen Mannes gedacht, dessen Aeußerungen ihnen so wohlgefallen hatten. Noch war in den belebten Blicken Jennys der Eindruck zu lesen, den die Erscheinung Erwins auf das unschuldvolle Gemüth des jungen Mädchens gemacht.

Ich komme Euch eine Nachricht mitzutheilen, die Euch überraschen wird! begann die Baronin, indem die Feierlichkeit ihrer Haltung die Aufmerksamkeit ihrer Töchter erregte. So eben habe ich ein Schreiben von Alfons, dem

jungen Baron de Larme erhalten, der seit Kurzem aus Italien zurückgekehrt ist, um die Güter Eures Vaters zu übernehmen. Er bittet um die Erlaubniß, uns hier seinen Besuch zu machen, und hofft, daß eine persönliche Bekanntschaft von beiden Seiten nicht wenig dazu beitragen werde, eine Angelegenheit friedlich beizulegen, die nur zu lange mancherlei Mißverhältnisse für beide Theile herbeigeführt hat. Wir dürfen ihn nach diesem Schreiben in wenig Tagen erwarten. Ich hoffe viel von diesem Zusammentreffen, und bin überzeugt, daß auch Ihr, meine Töchter, den jungen Mann, als nächsten Verwandten unseres Hauses, freundlich empfangen werdet.

Jenny und Adele blickten bei diesen Worten mit sichtlicher Bestürzung zu ihrer Mutter hinan. Ein ahnendes Gefühl sagte ihrem Herzen, daß dem Besuche ihres Cousins vielleicht noch eine andere Absicht zu Grunde liegen könne. Auch die Baronin war dieser Meinung, doch schien dieser Gedanke sie nicht zu beunruhigen, sondern vielmehr einem längstgehegten Wunsche zu entsprechen. Noch war der Erwartete ihr zwar persönlich unbekannt, auch war er zu lange von seinem Vaterlande entfernt gewesen, um ein deutliches Bild von ihm zu erhalten, doch war sein Ruf tadellos, und wer ihn kannte, sprach mit Hochachtung von ihm. Ganz anders war die Vorstellung, welche die Schwestern sich von ihm entwarfen. Sie sahen in ihm nur den kränklichen, verweichlichten Mann, und das unangenehme Verhältniß, in welchem er bisher wegen des ihm zuerkannten Majorats-Rechts zu ihrer Familie stand, war eben so wenig geeignet, ein günstiges Vorurtheil für ihn einzuflößen. So kam es, daß das Gefühl der jungen Mädchen für ihren Cousin fast an Abneigung grenzte. — Sie wagten jedoch nicht, demselben Worte zu geben, — der leiseste Freudenstrahl, der das Auge ihrer Mutter erhellte, war ihnen heilig, und sie beschlossen, in stiller Entsagung sich den Wünschen derselben schweigend zu unterwerfen. Als sie allein waren, brach jedoch der Strom zurückgehaltenen Gefühls in Thränen hervor. Sie sanken sich in die Arme, und nun begann ein rührender Wettstreit, welcher von ihnen das Opfer übernehmen sollte, das düstere Geschick ihres Hauses durch eine Verbindung mit dem unbekannten Cousin zu versöhnen. Eine jede wollte die Andere davon frei sprechen, und sie des bitteren Kelchs entheben, bis endlich Adele, zu Jenny gewandt, Erwins Namen nannte, und diese ihr von Thränen überströmtes Gesicht auf's Neue an Adelens Busen verbarg. Jenny fühlte in diesem Augenblicke, daß es ein Glück geben, das sie bis jetzt noch nicht gekannt, ein Glück, das alle Güter der Erde bei Weitem überwiegen müsse, und das der seelenvolle Blick des jungen Fremden ihrem Herzen zu erschließen versprach. Diesem Himmel aber sollte sie entsagen, das zarte Glück schon in seiner Knospe für immer untergehen sehen! Wie ein tödtender Nebel fiel dieser Gedanke auf die junge Saat ihres Herzens, und sie vermeinte es nicht zu ertragen.

In diesem Augenblicke klopfte Herr Gray an die Thür. Er kam, um die jungen Damen zu einer Morgenpromenade einzuladen. Die Baronin, die ihre Töchter bereits erwartete, schlug, einem geheimen Zuge folgend, den gestrigen Spaziergang vor. Es war, als sei die Stelle durch das bedeutungsvolle Wort, welches der Fremde zu ihr gesprochen, besonders theuer geworden. Die so eben erhaltene Nachricht hatte demselben in ihren Augen eine prophetische Bedeutung geliehen, denn wenn auch die alte Wunde ihres Herzens dadurch nicht geheilt werden konnte, so warf sie doch

den ersten Freudenstrahl in ihr Leben, und öffnete wieder einer heiteren Hoffnung ihr Herz.

Ein köstlicher Morgen strahlte und duftete der kleinen Gesellschaft entgegen. Gleich Festaltären dampften die fernen Gebirge, von dem Silberbande des Stromes umschlungen, und still wie in seliger Feier, ruhte zu ihren Füßen die bräutlich geschmückte Natur.

Die Baronin stand lange betrachtend vor der stillen, heiligen Schönheit dieses Bildes. Sie dachte an Erwin, und wünschte ihn heimlich herbei. Es war, als müsse auch er Theil nehmen an dem Genuß des herrlichen Morgens. — Da auf einmal übergoß hohe Purpurgluth Jennys Wangen. Ihre Hand begann in Adelens Hand zu zittern, denn seitwärts auf dem schlängelnden Bergpfad erschienen zwei Gestalten, unter denen ihr pochendes Herz sogleich den theuren Fremdling erkannte. Jetzt gewahrte auch Adele die Kommenden. Ein fröhlicher Ausruf entglitt ihren Lippen. Auch die Baronin fühlte sich aufs freudigste überrascht, und trat Erwin mit heiterm Gruß einige Schritte entgegen. Sie haben Recht gehabt, daß die Natur ihren Kindern nichts entzieht, ohne sie liebevoll zu entschädigen! begann sie freundlich: Sehen Sie, welchen herrlichen Tag sie uns auf den gestrigen Abend giebt! — Ihr Blick streift nach diesen Worten an Erwins Begleiter hin, und überrascht von dem Anblick desselben, ruhte ihr Auge lange betrachtend auf seinen Zügen, während ein leiser Seufzer ihrem Busen entstieg.

Schon schwebte eine Frage auf ihren Lippen, als plötzlich die Dogge des Fremden, welche so eben den Berg heraufgekommen war, mit dem Ausdruck der lebhaftesten Freude an Herrn Gray und Frau von de Larme emporsprang. Vergebens versuchte der Fremde dem lauten Bellen und den stürmischen Liebkosungen des Thieres zu wehren. Die Dogge umkreiste bald ihn, bald die Baronin, und legte sich zuletzt freundlich winselnd zu den Füßen der Letzteren nieder.

Großer Gott! rief Jene, indem sie mit dem Ausdruck wachsender Bewegung bald auf die Dogge, bald auf den Fremden geblickt hatte: Wer sind Sie, und wie kommen Sie zu diesem Hunde? Er war einst der Unsere, wenn nicht alle Zeichen trügen! Gewiß, es ist unsere Dogge, unsere treue Dogge, die vor 16 Jahren mit meinem Sohne zugleich verschwand!

Mit Ihrem Sohne? rief Tourville und erbleichte. Frau von de Larme, die keinen Blick von dem Fremdling verwandte, sah diese Veränderung in seinen Zügen. Sie wankte und ergriff Erwins Arm sich zu stützen. Wer ist ihr Begleiter? fragte sie dringend. Erwin geleitete die Baronin auf die Rasenbank, und ließ sich neben sie nieder. Um Ihre Frage zu beantworten, begann er sich sammelnd, muß ich zuvörderst einer Begebenheit erwähnen, die gestern meinen jungen Freund in keine geringe Verlegenheit setzte. Er führte bis jetzt den Namen Tourville, und galt für den Sohn eines ostindischen Pflanzers. Nach eingezogenen Erkundigungen ist jedoch diese Angabe ungegründet. Das Kind, für das man ihn ausgab, war todt, und wahrscheinlich wurde er an dessen Statt, als zweijähriges Kind über das Meer entführt, während die unglücklichen Eltern, denen fremder Eigennutz vielleicht das Theuerste geraubt, den verlornen Sohn gewiß längst als todt beweinen.

Die Baronin, welche diese Worte mit steigender Unruhe vernommen, eilte jetzt mit leidenschaftlicher Bewegung auf den Fremden zu, ergriff seine Rechte, und sank, als ihr prüfender Blick auf derselben das bekannte Mal entdeckt, ohnmächtig in seine Arme.

Fassen Sie sich, mein Herr! sagte Herr Gray zu Tourville, nachdem er sich von der

*

Ursache dieses freudigen Schreckens überzeugt. Noch vermögen wir nichts gewiß zu behaupten! Täuschen uns indeß diese Zeichen nicht, so halten Sie eine theure Verwandte in Ihrem Arm, so geht Ihr Geschick einem freundlichen Ausgang entgegen!

Ich glaube die Wahrheit dieser Vermuthung bereits verbürgen zu dürfen! sprach Erwin zu Herrn Gray gewandt. Ohne Zweifel ist dieser junge Mann das verlorne Kind, von dem Sie mir gestern erzählt. Ein höchst wunderbares Zusammentreffen, oder vielmehr eine Fügung Gottes machte mich gestern zu dem Vertrauten beider Geheimnisse. Ich ahnete schon gestern den erfreulichen Zusammenhang, aber ich vermied in dem Herzen meines Freundes Hoffnungen zu erregen, von denen zu scheiden, allzuschmerzlich gewesen wäre, und überließ die Entwickelung dieser Katastrophe einer höheren Hand. Erwin erzählte nun, was Jener ihm am verflossenen Abende mitgetheilt, und hatte damit bald Herrn Grays Ueberzeugung gewonnen.

Während dessen war die Ohnmächtige, von dem jungen Fremdling und ihren Töchtern unterstützt, wieder erwacht. Habe ich geträumt? fragte sie verwundert um sich blickend, oder war es wirklich das Angesicht meines Phöbus, das ich wiedergesehen? — Da stürzte der Jüngling lautweinend zu seiner Mutter Füßen. Phöbus! rief er: Ja, Phöbus, so nannte man mich in der Kindheit! dies ist der einzige Echolaut, den ich aus meiner ersten Heimath hinüber in den fremden Welttheil genommen! Es war das erste Wort, das ich stammelte! dies Schmeichelwort der Liebe hatte sich meiner Seele so tief eingeprägt, daß ich es niemals vergessen konnte! o Gott, welch' wunderbares Geschick! Gestern vernichtete ein Federstrich meine ganze, vorige Existenz. Ich stand lebendig an meiner Gruft. Und heut — o heut leb ich nicht allein, nein! auch eine geliebte Mutter lebt mit mir! Ich bin einer neuen Heimath, einem Mutterherzen wiedergegeben, ach, einem unaussprechlichen Glück!

Die Baronin konnte vor Bewegung nicht sprechen. Sie zog im Gefühl völliger Ueberzeugung den Geliebten, Wiedergefundenen an ihre Lippen, an ihr Herz. Auch die Mädchen erhoben ihre Blicke zu ihm. Als ihre Augen sich begegneten, war es, als zöge der Geist der Natur sie mit heiligen Banden zu einander. Sie sanken sich in die Arme, seitwärts aber stand Erwin mit gefalteten Händen. Keiner ahnete, wie seine Freude unter Allen die Reinste, die Höchste, die Edelste war.

Bald ging die lebhafte Regung aller Gemüther zu sanfterer Freude über. Erwin übernahm es nun das Weitere zu erklären. Die Begebenheiten Beider, Zeit, Umstände, Alles paßte vollkommen in einander. Man lebte einige köstliche Stunden, in welchen sich ein Räthsel nach dem Andern löste, eine beglückende Gewißheit nach der Andern hervortrat. Die selige Mutter vermochte kein Auge von ihrem Liebling zu wenden. Sie streichelte sein Haar, sie rollte wie sonst das reiche Gelock spielend um ihre Finger. Glücklich wie ein Kind blickte der Jüngling zu der wiedergefundenen Mutter empor, während ein Stern der Erinnerung nach dem Andern von ihren Worten hervorgerufen, dem Nebel der Vergangenheit entstieg. Während dessen hatte sich Erwin unbewußt an Jenny's Seite gefunden. Sein seelenvolles Auge ruhte auf dem Antlitz der Jungfrau, das in der Verklärung eines doppelt schönen Gefühls, gleich einer beperlten Rose, im Schmucke seliger Thränen glänzte.

Was wird aber nun der Cousin sagen, wenn er von unserm Glück und seinen gescheiterten Hoffnungen hören wird? begann

Adele, einen muthwilligen Blick zu Jenny und Erwin erhebend.

Er wird mit redlichem Herzen Ihre Freude theilen, wenn ihm nur das eine schöne Recht, der Platz in der Mitte seiner geliebten Verwandten bleiben darf! entgegnete Erwin. Er erhob sich bei diesen Worten, und begann, sich ehrerbietig gegen die Baronin verneigend! Vergiebt meine gnädige Tante wohl, wenn Alfons de Larme sich schriftlich anzumelden wagte, und absichtlich dieser Meldung voraus eilte? Ich bin dieser ungeduldige Neveu! Es war, als triebe mich die Ahnung dessen, was eine wunderbare Fügung des Himmels mir hier vorbehalten. Welche Hoffnungen mich auch hierher geführt; nie konnte mir ein schöneres Loos zu Theil werden, als Ihnen, meine geliebte Tante, den lang vermißten Sohn wieder zu geben, und Zeuge Ihres Glückes zu sein!

O edler, edler Alfons! rief die Baronin den theuern Verwandten begrüßend, indem sie dem Sohne ihre Hand entzog, um den seltenen Freund desselben an ihr Herz zu ziehen. Jenny aber verbarg ihr, von freudiger Ueberraschung erglühtes Gesicht an dem Busen Adelens, deren hohe Verlegenheit allmälig in stilles, ehrerbietiges Staunen überging.

Herr Gray stand mit gefalteten Händen vor der schweigenden Gruppe, dann blickte er zum Himmel und rief: Ja, wunderbar sind deine Wege, aber du führst es dennoch herrlich hinaus!

Und so geschah es auch im Kreise der Glücklichvereinten. Den gemeinschaftlichen Bemühungen der jungen Männer gelang es durch das Geständniß der Creolin die gründliche Bestätigung jener Thatsache zu erhalten. Das Versprechen einer großen Belohnung und ihrer Freiheit, wenn sie den Sohn und einzigen Erben des reichen Tourville glücklich über das Meer geleitete, hatte sie bei dem unerwarteten Ableben dieses Kindes vermocht, einen fremden Knaben an seiner Statt in die Arme des sehnlich harrenden Vaters zu führen.

Freiwillig that nun Emmo, Baron de Larme, auf alle früheren Ansprüche, hinsichtlich der Hinterlassenschaft Tourvilles Verzicht; die glückliche Wendung seines Geschicks hatte ihn auf tausendfache Weise entschädigt.

Ein nicht minder schöner Gewinn aber sollte Alfonsen dem uneigennützigen Freunde des jungen Majorats-Herrn zu Theil werden. Die Ueberzeugung, daß Jenny's Gemüth, dessen reine Harmonie mit dem Seinen er tief empfand, sich trotz seinen gescheiterten Hoffnungen in inniger wahrer Liebe ihm zugeneigt hatte, galt ihm mehr als jedes andere Glück.

Seine äußere Lage erlaubte ihm, sich eine bescheidene Häuslichkeit zu gründen. Jenny aber führte in dieselbe alle Tugenden ein, welche in einem kindlichen, auf Gott gerichteten Herzen emporkeimen, und die uns, und alle unsere Umgebungen unendlich mehr beglücken, als alle Güter der Erde.

Wenn da war.

Ein Lehrling kriegt' nicht satt zu essen
Und mußte hungern, wie besessen.
Da thät er seinem Vater sagen:
Er krieg' die Schwinsucht schier im Magen;
Es ging' im Haus so hung'rig her,
Als wenn halt immer Fasttag wär' —
Der Vater, der da wußte wohl,
Daß, wer da arbeit't, essen soll,
Lief zu dem Meister schnell ins Haus
Und schmält mit ihm und zankt ihn aus.
D'rob ward der Meister sehr verstimmt,
Sprang deckenhoch und schrie ergrimmt:
„Sag' selbst, Du junger Bösewicht,
Bekamst Du öfters Kalbfleisch nicht,
Wenn da war?" — „Freilich!" heult der Junge.
„Hast Du nicht Deine Leckerzunge
An Reis und Klösen oft erbaut,
Wenn da war?" — „Ja," so schluchzt er laut

„Hast Deinen Magen Du vergessen
Und Schweinebraten nicht gegessen,
Wenn da war?" — „Ja," so schreit er, ja,
„Wenn da war!" Doch nie war was da.

Der Vetter und die Cousinen.

(Fortsetzung.)

Schweigend gingen die Drei eine Zeit lang neben einander her und es wollte kein Gespräch in Gang kommen, da flüsterte Isabella ihrer Cousine in's Ohr: nicht wahr liebe Bertha, Dienstag ist Deine Trauung? Gewiß, entgegnete Bertha; warum frägst Du so plötzlich darnach, ich glaubte Du hättest Dir den Tag gemerkt, der so wichtig für mich ist? Ich hatte ihn mir auch gemerkt, liebe Bertha, entgegnete Isabella erröthend, allein ich bin, wie Du weißt, zuweilen etwas zerstreut, ich fragte deshalb noch einmal, um zu wissen, ob ich diesem festlichen Tage noch beiwohnen könnte, indem mein Vormund mir geschrieben hat, daß ich wegen nothwendiger Angelegenheiten schon übermorgen in seinem Aufenthaltsorte sein sollte. Sie wollen reisen, Du willst reisen? fragten Bertha und Adalbert zugleich. Ich will nicht — ich muß, antwortete Isabella, und ihre Stimme zitterte. Ist es unabänderlich? fragte Adalbert von Neuem. Unabänderlich, sprach Isabella langsam, fast feierlich nach. Sie haben recht, Isabella, begann Adalbert und seine Stimme klang scharf, so wie sie klingt, wenn man das Weinen oder einen Strom übermannender Gefühle zurückgedrängt hat, für ein wundes Herz ist der Jubel und — und wie leid ist es mir, fiel Bertha ein, eine so liebenswürdige Brautjungfer verlieren zu müssen, die mir — sie wollte fortfahren, als sie schnell abgerufen wurde um ihr Brautkleid anzupassen. — Sie flog fröhlich davon und die Beiden blieben, vielleicht gegen ihren Willen, allein zurück. Sie gehen also, begann Adalbert nach einer Pause, — ja Sie haben recht, gehen Sie, für gebrochene Herzen paßt kein Jubel — es ist mehr als Hohn — das todte Herz in der lebenden Brust — ach es könnte erwachen zum Zorne, zur Rechenschaft. Seine Wange wurde fahl und seine Lippen bleich, indem er dieses sagte. Aber Sie schreiben meiner Cousine doch zuweilen, fügte er in verändertem Tone hinzu, damit wir doch erfahren können, wie Sie sich befinden. Ach, entgegnete Isabella mit Bitterkeit, ich kann mir nicht denken, daß Ihnen Allen, die so glücklich sind, etwas daran gelegen sein wird, wie ich mich befinde — ich meine selbst die Erinnerung an mich müßte Ihnen unangenehm sein, ich war doch sehr lästig während meines Aufenthaltes hier und herzlich froh werden Sie im Herzen sein, den lästigen Trauervogel los zu sein. — Adalbert gab keine Silbe zur Antwort, und Isabella fuhr nach einer kleinen Pause fort. Sie werden also mit meiner Cousine den Sommer wie immer hier zubringen. Ich werde es machen, wie Bertha will, sie wird schon das Beste wählen, entgegnete er. O gewiß, entgegnete Isabella, ihr können Sie folgen, sie ist so gut, so edel, liebt Sie so sehr, und welche Hand führt wohl treuer, als die Hand der Liebe — gewiß, gewiß Sie werden glücklich werden. O ganz gewiß! rief Adalbert und für einen Augenblick überzog seine Wangen eine fieberhafte Röthe — aber wann werde ich von meiner schönen Cousine vernehmen, daß sie sich glücklich verheirathet hat, fügte er schnell hinzu. Ich, ich? — fragte Isabella — ich werde mich nie verheirathen. Und warum nicht? fragte Adalbert, ohne Isabella anzusehen, und für einen Augenblick sah man einen Schein von Freude in seinen schwermüthigen Augen glänzen, der aber bald wieder verschwand. Ich weiß keinen besonderen Grund dafür, entgegnete Isabella, und ihre Lippen erbleichten, allein

ich habe an dieser Idee schon lange gehangen und zwar mit Vergnügen. Sie wollen also ganz allein stehen in der Welt, von Niemanden geliebt, von Niemanden gepflegt, jedem Schicksale preisgegeben — eine Einsiedlerin unter Menschen. Ich habe das Gefühl in mir, rief sie, und ein düstrer Zug drückte sich auf ihrem schönen Gesicht ab — als würde ich durch einen frühen Tod all' diesem Uebel überhoben, und dann komme ich dahin, wo treue Herzen voll Liebe für mich schlagen. Adalbert seufzte und schien nach Fassung zu ringen, dann sprach er klar und deutlich, Sie sind jung, Isabella, und schön, schön wie die heilige Madonna und Ihr Herz ist frei, geben Sie einem freundlicheren Gedanken Raum, ich möchte Sie so gern glücklich sehen, es wäre mir eine große Beruhigung, Sie können nicht wissen, welche große —

Isabella hatte ihm ruhig zugehört, es war keine Regung in ihrem marmorbleichen Gesichte wahrzunehmen, nur bei den Worten: „Ihr Herz ist frei," zuckte sie unwillkürlich zusammen. Adalbert bemerkte dies, wandte sich ab und legte die Hand auf's Herz. Isabella stand eine Weile in tiefes Sinnen verloren, endlich trat sie dicht vor ihren Vetter, ergriff seine Hand und sagte mit fester Stimme: Ich habe Sie erkannt, Adalbert, Sie stehen hoch in meinen Augen und der Himmel segne, segne Sie, so wie ich es wünsche, aber ich muß diesen Weg wählen, der Ihnen für mich so furchtbar scheint — mag er noch so dornig sein. Meine Geschichte ist kurz, lieber Vetter. Ich bin eine arme Waise, allein und unbeachtet in der Welt — dies weiß ich nur zu gut — wer kann es mehr fühlen, als ich selbst, und Ihr Rath ist deshalb der beste, der vernünftigste, allein ich kann ihn nicht befolgen, das Schicksal hat meine Karten so künstlich gelegt, daß ich mein Spiel verliere, ich mag es wenden, wie ich will — ich liebte Einen und der ist mir gestorben. Bei diesen letzten Worten stürzte sie davon — aber bei dem schnellen Enteilen war ihr ein Papier entfallen — es war etwas Geschriebenes. Adalbert griff danach — und obgleich das Dämmerlicht schon etwas eingebrochen war, vermochte er dennoch folgenden Brief zu lesen:

(Beschluß folgt.)

Miscellen.

(Ereigniß aus dem Spielorte B.) Unter den Mitspielenden an der Spielbank in B. machte sich ein Fremdling besonders bemerkbar. Nur durch kleine Einsätze und hin und wieder legte er einen Thaler hin. Der Banquier sieht den Thalermann verächtlich an, spielt ab, gewinnt, und wirft den Thaler unter den Spieltisch mit dem höhnischen Ausrufe: „Dies — dem Marqueur! — Alles lächelt. Das Spiel beginnt von Neuem. Die Einsätze stehen. Sie betragen nahe an 5000 Louisd'or. Da tönt aus der Menge eine tiefe Stimme: „Va banque!" — Es war der Fremdling. Alle Augen richten sich nach ihm. „Wer ist mir Bürge?" frägt verächtlich der Banquier. „Fürst F.," war die lakonische Antwort. Der Banquier ist verwirrt, zieht die Karte ab, und — verspielt. Da tritt der Fürst an den Spieltisch, stürzt diesen um, und spricht in der größten Ruhe: „Dies — dem Marqueur!"

(Ein neuer Erwerbszweig. Abgenutzte Seide war bisher zu gar nichts zu gebrauchen, während leinene Lumpen Papier liefern, wollene Ueberreste ebenfalls noch benutzt werden können. Der Professor Delgenne hat nun aber die merkwürdige Erfindung gemacht, auch die alten Seidenzeuge zu benutzen und zwar so, daß neue daraus verfertigt werden

können. Wie z. B. der Kautschek aufgelöset und dann wieder gesponnen wird, so löset Delgenne alte Seidenzeuge auf und spinnt die dicke Masse in dünne Fäden, aus denen dann wieder neue Stoffe gewebt werden. Bei ungefärbter Seide ist das Verfahren ganz leicht, bei gefärbter aber, namentlich schwarzer, hat es jetzt noch einige Schwierigkeiten, doch hofft man auch diese zu überwinden und die Vortheile dieser Erfindung brauchen nicht erst hervorgehoben zu werden.

(Trommelfest.) Jede größere Stadt hat ihre eigene Liebhabereien. So sind die Bewohner der Stadt „Basel" große Verehrer von Trommeln. Jeder Knabe muß eine nach allen Regeln der Kunst verfertigte, solide und volltönende Trommel haben; es giebt eigene Lehrer der Trommelkunst, und sechsjährige Knaben trommeln bereits mit Meisterschaft. Gewöhnlich sieht man ganze Schaaren von Trommlern an abgelegenen Orten und vor den Thoren ihre Conzerte aufführen. Aber am Montag, Dienstag und Mittwoch, die auf Aschermittwoch folgen, ist dem jungen Volke gestattet, mit seinen Trommeln schaarenweise oder einzeln auch in den Gassen sich herumtreiben, dabei nach Herzenslust auf die gespannten Felle zu schlagen und alle Marsch- und Trommelweisen der Welt nachzuahmen. Es ist dann ein Lärm, als ob der Feind im Anzuge wäre. Ja selbst Erwachsene thun sich während dieser Tage zahlreich zusammen, halten vor Tagesanbruch und Nachts vor Schlafengehen einen Umzug in den Hauptstraßen und trommeln dabei so gewaltig, daß die Fenster klirren. Mit diesen drei Tagen endet für Jung und Alt das Trommelfest.

Tags-Begebenheiten.

Berlin. In der Nacht zum 17. v. M. wurden viele Kostbarkeiten aus dem Schlosse Groß-Ziethen, Eigenthum des verst. Fürsten Blücher, geraubt. Darunter war auch der Degen, den die Stadt London dem Fürsten verehrt hatte und dessen Damascener-Klinge allein 100 Guineen (700 Thlr.) gekostet hatte. Der Polizei-Director Dunker hat die Diebe in Oranienburg und Cremmen entdeckt und die meisten Gegenstände vorgefunden. Leider ist vieles von Gold und Silber eingeschmolzen und die schöne Damascener-Klinge in Stücke zerbrochen.

Waldenburg. Am 3. December c. Abends nach 10 Uhr wurde auf der Straße zu Langwaltersdorf mit seinem Fuhrwerk der Bauersohn Johann August Lubich aus Neudorf, 22 Jahr alt, todt aufgefunden. Der Verunglückte, welcher zu Langwaltersdorf angehalten hatte, wurde — wie vermuthet wird — beim Wiederaufsetzen auf den Wagen mit den Rädern beim Mantel ergriffen und zu Boden geschleidert, daß sein Tod augenblicklich eintreten mußte. — Am 4. Decbr. Vormittags wurde die Bleichgehülfenfrau Joh. Marie Schubert aus Jauernig mit ihrem einjährigen Kinde Carl August in ihrer Stube todt aufgefunden. Die p. Schubert, welche an Krämpfen litt, hat wie zu vermuthen steht, in der vorhergehenden Nacht die Krämpfe wieder bekommen, während derselben das Kind in den Armen gehabt und ist aus dem Bette gefallen resp. wegen Blutüberfüllung im Gehirn verschieden und hat das Kind auf diese Weise ersticken müßen.

Auflösung des Räthsels in № 49:

Strohkranz.

Räthsel.

Jede Silbe klingt wie ein Mittellauter; das ganze Wort bedeutet etwas, was auf jeden Anfang folgt. —

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.